

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Pforzheimer Anzeiger 1943**

273 (20.11.1943)

# Worzheimer Anzeiger

Tageszeitung für nationalsozialistische Weltanschauung

Einziges amtliches Verkündungsblatt für den Amtsbezirk Worzheim

Verleger und Hauptverleger: Dr. Paul Bode u. J. Behrmann, Stellvert. Verleger: Max Bösch, Stellvert. Hauptverleger und Chef vom Dienst: Dr. Fritz Mayer. Druck und Verlag: Gebr. Bode, alle in Worzheim. Anstalts- Nr. 23/25. Fernsprecher Nr. 5044 bis 5047. - Zur Zeit gilt Preisliste 6.

Anzeigenpreise:  
13 Pfennig je Millimeter Großspalte, Zert.  
teil 50 Pfennig je Millimeter, Rennwort-  
gebühr 35 Pfennig. Nachlässe Malhofel 1,  
Mengenstaffel B, Preisliste 8. Für fern-  
mündlich erteilte Aufträge, Abschlüssen  
und das Erscheinen an bestimmten Tagen  
keine Gewähr. - Gerichtsstand Worzheim.

Gegründet 1873

Samstag/Sonntag, den 20./21. November 1943

70. Jahr / Nr. 273

## Zwanzig Wochen dauert die Schlacht

### Erfolgreiche deutsche Gegenangriffe kennzeichnen die veränderte Kampflage im Osten

Worzheim, 20. November.

Heute geht die zwanzigste Kampfwoche der Schlacht im Osten zu Ende. Von kurzen Atempausen abgesehen rennen die Sowjets seit dem 5. Juli ununterbrochen gegen unsere Linien an. Sie bilden immer neue Schwerpunkte und verlegen die Gewichte ihrer Offensive bald in den mittleren, bald in den südlichen Frontabschnitt.

Seit am Dnjepr gekämpft wird - von Smolensk am Oberlauf dieses riesigen Flusses bis nach Cherson im Mündungsgebiet - hat sich der Charakter der Schlacht allmählich gewandelt. Die großräumigen Abwehrbewegungen des deutschen Heeres von der Linie Drel-Taganrog haben am Flußlauf des Dnjepr offensichtlich ein Ende gefunden. Seit der Dnjepr-Offensive täglich vom zähen Widerstand unserer Truppen und von deutschen Gegenangriffen an den Brennpunkten der Schlacht. Die Rückeroberung von Schitomir kennzeichnet diese veränderte Kampflage.

#### Keine Schlammperiode

Von der gewaltigen Front zwischen Ostsee und Schwarzes Meer ist der nördlichste Abschnitt von Leningrad bis Weißrussland stabil geblieben. Die übrige Frontlinie springt im nördlichen Westen der Schlacht hin und her. Der Vordringungsriegel im Mittel- und Südabschnitt hat auch durch die jahreszeitlichen Wetterverhältnisse kein Ende gefunden. „Schlammperioden“ gibt es mit Sicherheit nur im Frühjahr. Wir haben jetzt zum dritten Mal die Erfahrung gemacht, daß die sommerlichen Kampfhandlungen in Rußland durch das Herbstwetter noch erschwert werden, aber ohne klimatisch bedingte Störungen sich allmählich oder plötzlich in einen Winterkrieg verwandeln können. 1941 gingen unter angrenzender Vorkampagne gegen Moskau den ganzen Herbst über weiter, bis der schlagartige Wintereinbruch mit seiner Nordostwinde dem Gegner zu Hilfe kam. Als wir 1942 bei Stalingrad an der Wolga kämpften, wirkten sich die klimatischen Verhältnisse ähnlich aus. In diesem Jahr war das außergewöhnlich trockene Herbstwetter für den Gegner als Angreifer günstiger als für den Verteidiger. Der pausenlose Bewegungsfriegel erwirkt für den Verteidiger die Vorbereitung einer Winterstellung und die Versorgung der kämpfenden Einheiten mit Winterausrüstung. Aber diese Schwierigkeiten mußte unsere Führung schon in den beiden vorausgehenden Kriegsjahren überwinden.

#### Die Lage auf der Krim

Anders liegen die Dinge ganz im Süden, auf der Krim, die im Stellungskrieg verfestigt wird. Der Gegner hat die Halbinsel von ihrer fämalen Landverbindung im Norden abgeschnitten und im Osten den Sprung über die Straße von Kerik gemacht. Der Kaiser, der diese Entwicklung während der Abwehrbewegungen herankommen sah, hat sich von der Gefahr des Abgeschnittenwerdens solche Vorstellungen gemacht. Ohne Zweifel wurden von vornherein durch die deutsche Führung Maßnahmen getroffen, die Halbinsel Krim auf sich selbst zu stellen, weil sie über den See- und Luftweg versorgt werden kann. Die Sowjets werden in Zukunft mit jedem Mittel versuchen, die Sperriegel unserer Verteidigung aufzubrechen, denn die strategische Bedeutung der Krim wirkt über die Dardanellen hinaus bis in das Ägäische Meer hinein - abgesehen davon, daß die deutschen Truppen auf der Krim für die Sowjets eine unangenehme Flankenbedrohung im Rücken ihrer Südfront darstellen. Umso hartnäckiger werden wir hier unsere Stellungen verteidigen.

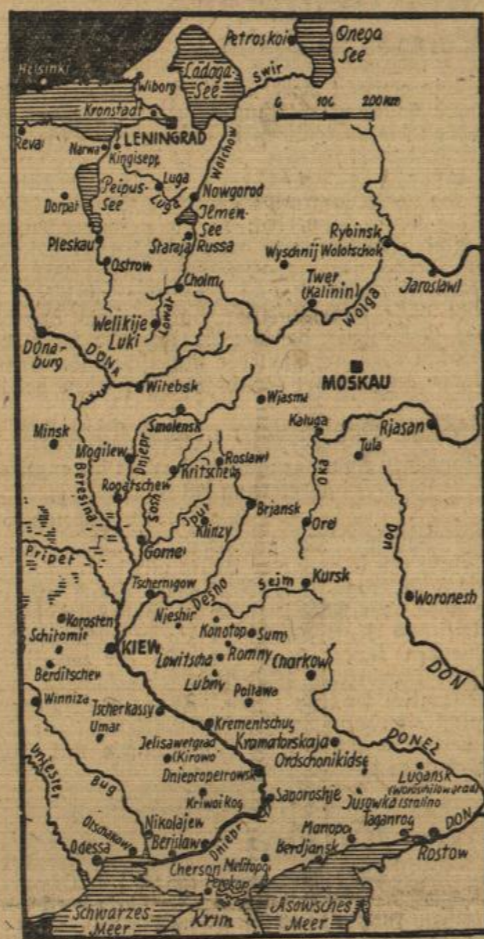
#### Gefährliche Einbruchsräume

Zunächst einmal sind im ganzen Südabschnitt die operativen Rängenbewegungen des Gegners durch den deutschen Gegenruck im Dnjepr-Bogen stecken geblieben oder in strategisch tote Räume abgedrängt worden, so daß die Sowjets den Schwerpunkt ihrer Offensive wieder einmal weiter nach Norden verlagert haben. Ein neuer Einbruchsräum ist westlich Kiew entstanden, wo die Volkswaffen bis nach Schitomir vordringen konnten und damit eine weit nach Westen vorbringenden Punkt erreicht haben. Sie benutzten für ihren mit schnellen Truppen und Panzern durchgeführten Stoß die Autobahn Kiew-Lemberg. Es ist bei der heutigen Gesamtlage unvermeidlich, daß der Angreifer an einzelnen Punkten der riesigen Ostfront unsere Linien überrennen kann und dann den Vorteil der Initiative genießt, bis die Gegenmaßnahmen eingeleitet sind und sich auf dem Schlachtfeld auswirken. Dann allerdings läuft der Angreifer Gefahr, daß seine weit vorgeschobene Spitze von den herangeführten Reserven in den Klappen gepackt und unter Umständen abgeworfen wird. Eine solche für Angreifer und Verteidiger gleich gefährliche Lage hat sich auch im Einbruchsräum bei Kiew (südlich Weißrussland) entwickelt.

#### Der bessere Soldat

Die Schlacht im Osten wird in einer solchen Erbitterung geführt, daß alle früheren Kriegsergebnisse dagegen verblasen. Man hat sich allmählich das Wunder abgewöhnt, woher die Volkswaffen immer wieder neue Truppen und neues Material hernehmen und schonungslos in die Schlacht werfen. Die Erklärung ist einfach: Grausam und erbarungslos hat Stalin den totalen Krieg auf die Spitze getrieben. Er führt weit mehr Divisionen zum Angriff, als der deutsche Führung zur Verteidigung zur Verfügung stehen. Was unsere Grenadiere in diesem nun schon zwanzig Wochen dauernden Ringen leis-

ten müssen, erscheint übermenschenmäßig. Aber der deutsche Soldat hat sich der oft erdrückenden Übermacht gegenüber immer als der bessere und härtere Soldat erwiesen. Seine



stärker Tapferkeit ermöglicht es der Führung, die gefährlichen Stoßteile der Sowjets abzufangen und die Krisen in den Einbruchsräumen zu meistern. Stalins gigantische Offensive hat

nirgends zu einem strategischen Durchbruch geführt. Seine Angriffsarmeen haben sich seitgerannt und sind verblutet!

Niemand wird vorausagen wollen, wann die Sowjets mit ihren Kräften erlahmen werden. Vielleicht können sie ihre Angriffe pausenlos auch im Winter fortsetzen. Das eine aber ist sicher: Stalin mag uns durch die Primitivität und Rücksichtslosigkeit seines Systems im totalen Krieg voraus sein, er ist dann aber auch vor uns am Ende der ausschöpfbaren Kraft. Unerlöschlich glauben wir daran, daß der bessere deutsche Soldat sich in dieser infernalischen Schlacht als unbesiegtbar erweisen wird, bis der bolschewistische Mammut erschöpft zusammenfällt. Dr. M.

## Schitomir zurückerobert

dnb Berlin, 19. Nov.

Im Zuge der deutschen Gegenangriffe im Südabschnitt der Ostfront wurde heute die Stadt Schitomir zurückerobert.

Der tiefe Einbruch westlich Kiew, dessen Auswirkungen zu Beginn der Woche noch nicht zu beurteilen waren, ist im Raum Schitomir gestoppt worden. In die lange Südlänge der Volkswaffen, die durch ihren Einbruch entlassen war, stoßen nun deutsche Verbände vor. Sie haben trotz heftigen Widerstands, der sich in immer neuen Gegenangriffen äußerte, die feindliche Flanke eingedrückt. Wie das OKW in der Nacht zum Samstag bekanntgab, ist im Zug der deutschen Angriffe die Stadt Schitomir am Freitag zurückerobert worden. Dieser höhere Erfolg ist Ausdruck der veränderten Lage, die im Raum westlich Kiew im Rücken der deutschen Initiative steht. Weiter nördlich, bei Korosten und im Raum Gomel, ist die Front noch nicht wieder vollständig stabilisiert. An einer Einbruchsstelle südwestlich Gomel wird noch heftig gekämpft. Ueberall sonst ist der Sowjetangriff abgefangen worden. Gomel selbst ragt als ein unerschüttertes Bollwerk in die feindliche Flut vor, obwohl Moskau seinen Fall schon vor Wochen als unmittelbar bevorstehend angekündigt hatte. In der Zwischenzeit haben sich hier ganze Sowjetdivisionen verblutet.

## Uebergelaufene Polen sagen aus

dnb Berlin, 19. November.

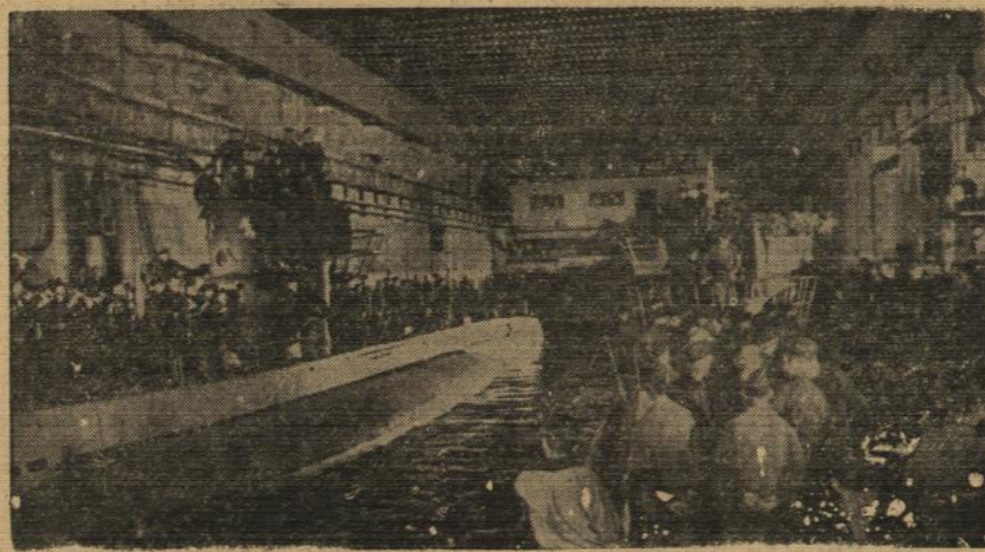
Die von den Sowjets aufgestellte polnische Division ist, wie wir bereits berichtet haben, im mittleren Abschnitt der Ostfront zum erstenmal ins Gefecht gekommen. Dabei sind die eingeleiteten Abteilungen vollständig übergelaufen. Aus den Vernehmungen der Ueberläufer ergibt sich ein erschütterndes Bild von der Behandlung der Polen in der Sowjetunion, mit dem von neuem die schonungslose Grausamkeit des bolschewistischen Systems entblüht wird.

Nach der Besetzung Ostpolens durch die Sowjets im Herbst 1939 wurden umfangreiche Deportationen von Polen durchgeführt. Der Sergeant Kopolawski erzählte: „Drei bis vier Tage hatte ich mich damals versteckt gehalten. Darauf traf ich zufällig einen Sowjetsoldaten, der mir sagte, daß ich mich nicht verstecken sollte. So brachte ich einige Tage zu Hause und wurde bald darauf verhaftet. Während der Unternehmung wurde mir Wasser in die Nase gegossen, und ich mußte bis zu zwei Stunden nackt im Wasser stehen. Ich habe nicht gehofft, daß ich dies überleben würde und weiß auch nicht, wie ich es ausgehalten habe, da ich bereits blutspie.“ Nach dem Vertrag der Sowjets mit Sikorski wurde eine Anzahl Polen freigelassen. Als die Sikorski-Truppen später ins Ausland gebracht wurden, war es aber mit der Freiheit wieder vorbei, und die Polen kamen aufs neue in Lager oder in Arbeitsbataillone. Anfang 1943 gründeten die Sowjets, um ihre Auffassung und ihre Haltung in der polnischen Frage zu demonstrieren, eine polnische Division, die zum Hohn den Namen des polnischen Freiheitskämpfers „Kadziusko Kociuszko“ erhielt. Von den verschleppten polnischen Staatsangehörigen, die nach den Mordbelegen im Stil des Kattiner Massenmordes und nach dem viertausendfachen

Tod durch Verhungern und Erfrieren in den Zwangslagern noch übrig blieben, wurden im Mai 1943 durch die Militärkommissariate alle zum Truppendienst tauglichen Männer zu dieser Division eingezogen. Das Offizierkorps dieser Division bestand aus Volkswaffen polnischer und ukrainischer Abstammung.

„Man sagte uns, wir kämen nicht an die Front, die nicht die polnische Grenze überschritten sei“ - berichtet Maxim Kischko. „Bis dahin würden wir als dritte Verteidigungslinie in der Steppe bleiben.“ Er bemerkt weiter: „Wir hatten gar keine Lust zu kämpfen. Bisher hatte man uns nicht getraut, aber nun, da das Menschenmaterial knapp wurde, waren wir gut genug.“ Der Ueberläufer Kischko schildert auch sehr ausführlich den ersten Einzug: „Als der Befehl zum Angriff kam, wurden drei rote Leuchtraketen abgeschossen, aber niemand verließ die Schützengräben. Da gingen die jüdischen Kommissare und die Volkswaffen an, auf die Leute zu schießen. Neben mir wurde einer erschossen, weil er nicht aus dem Schützengraben herauskommen wollte... Ich sah, daß viele von uns zu den Deutschen überliefen. Da dachte ich, jetzt werde ich laufen, sonst schlagen mich die Sowjets tot. Ich erwartete die Deutschen und hielt ihnen mein Maschinengewehr hin.“

Vor allem hatten - wie aus den bisherigen Aussagen der Gefangenen der polnischen Division hervorgeht - die Nachrichten vom Massenmord von Kattin Entsetzen, Erbitterung und Furcht hervorgerufen. Vernerksenswert ist, daß nach der Aussage des Stanislaw Respet den Angehörigen der Kociuszko-Division von den Sowjets die Tatsache des Kattin-Mordes gar nicht mehr verheimlicht worden ist.



In einem U-Boot-Bunker am Atlantik  
Das 300. Boot ist überholt, repariert und wieder frontreif an seinen Kommandanten übergeben worden.  
In einer Bunkerabteilung liegt ein weiteres Boot klar zum Auslaufen.  
(FK.-Aufn.-Kriegsber. Bötz, PBZ, Z)

## Warum haben wir es so schwer?

Von Franz Thierfelder

Wer sich mit den Eigentümlichkeiten der Völker eingehender beschäftigt, wird schließlich die Ueberzeugung gewinnen, daß das deutsche Volk seiner seelischen Veranlagung nach eine Sonderstellung in der Welt einnimmt. Es mag dahingestellt bleiben, ob dies die Folge seiner rassistischen Veranlagung, seiner blutlichen Mischung oder das Ergebnis seiner besonderen Geschichte ist; fast möchte man letzteres annehmen, wenn man sieht, wie völlig anders sich etwa die nahe verwandten Schweden oder Norweger entwickelt haben. Die Lage Deutschlands im Zentrum Europas, die geistigen Einflüsse, denen es von außen her ununterbrochen ausgesetzt war, die besondere Entwicklung seiner Stämme, die reiche Gliederung seiner Landschaft, seine geistige Aufnahmefähigkeit und Aufnahmefähigkeit, die durch verschiedene Umstände lange Zeit einseitig beeinflusst wurden - diese und andere Ursachen haben zu einer Ausnahmestellung der Deutschen geführt, die von Freund und Feind als solche empfunden worden ist.

Der Deutsche ist davon überzeugt, daß in den großen Entscheidungen des Lebens für den Mann von innerer Haltung, das Entwerber- oder moralisch wertvoller ist als das Sowohl-Als-Auch; das heißt mit anderen Worten: Der Deutsche hält den Kompromiß für etwas Geringswertiges. Bei den meisten Völkern des Abendlandes herrscht die gegenteilige Auffassung; der Kompromiß scheint dem Nichtdeutschen nicht nur angenehmer und bequemer, sondern schlechthin auch besser. Er verzichtet lieber auf das volle Recht, wenn er dafür das volle Unrecht vermeiden kann. Der Deutsche will das volle Recht, die volle Wahrheit, selbst auf die Gefahr hin, leer auszugehen.

Der Deutsche ist tief von dem Bewußtsein durchdrungen, daß die Arbeit keine Strafe, sondern der eigentliche Sinn des Lebens ist. Viele, namentlich die orientalischen Völker sind dagegen der Meinung, die Arbeit habe nur den Zweck, die finanziellen Voraussetzungen für Ruhe und Genuß zu schaffen. Der Deutsche hält diese Auffassung für minderwertig, der Nichtdeutsche sagt uns nach, daß wir nicht zu leben verständen und die Welt durch unseren starren Pflichtbegriff aller Reize beraubten.

Der Deutsche hat ein ausgeprägtes Gefühl für Ordnung, das u. a. in seiner Freude und Befähigung zum Organisieren sichtbar wird. Völker, die diese Aufgabe nicht besitzen, behaupten, es sei besser, einen Teil Unordnung in Kauf zu nehmen, als das Leben in einem Mechanismus zu verwandeln. Dem Deutschen dagegen ist Schlamperei so verhasst, daß er sich, wenn er sie dadurch bannen kann, lieber mit einer starken Beschneidung seiner Bewegungsfreiheit einverstanden erklärt.

Der Deutsche hält Offenheit für sittlich besser als Höflichkeit, hinter der sich alle möglichen Vorbehalte verbergen. Die meisten anderen Völker - und auch hier wieder vor allem die orientalischen und romanischen - finden, daß die höchste Lebensweisheit in der Beschränkung möglichst vieler Reibungsflächen besteht, und daß niemand verpflichtet ist, anderen die Wahrheit ins Gesicht zu sagen, wenn er nicht ausdrücklich darum gebeten wird. Schmeichelei, übertriebene Liebenswürdigkeit und unerlöschliche Höflichkeit werden hier überhaupt nicht unter dem Gesichtspunkt von Wahrheit und Unwahrheit beurteilt, sondern als Bestandteile eines Lebensstiles betrachtet, in dem jene Völker den Ausdruck ihrer Kultur empfinden.

Für den Deutschen sind sein eigenes Leben und das Dasein seines Volkes ein Problem. Dadurch, daß wir gewöhnt sind, immer nach den Ursachen zu fragen, die hinter den Erscheinungen und Ereignissen stehen, erhält unser Denken einen Ernst und ein Gewicht, die für viele Völker unverständlich sind. Denn ihr Streben geht dahin, das Leben soviel wie möglich von Problemen zu befreien und, soweit das nicht möglich ist, schwierigen Fragen aus dem Wege zu gehen. Bei manchen Völkern, sogar bei solchen, die uns rassistisch nahe sind, gilt es geradezu als unerzogen, bei geselligen Mahlzeiten eine andere als oberflächliche Unterhaltung zu führen. Dem Deutschen erscheint das unbegreiflich, da es ihm nicht auf die Tatsache der Unterhaltung, sondern auf ihren Gegenstand ankommt, der seinem Interesse und seinen inneren Bedürfnissen angemessen sein soll.

So ist der Deutsche fest davon überzeugt, daß immer und überall der Inhalt wichtiger als die Form ist. Genau das Gegenteil lehrt das Sittengesetz der Romanen. Ein Inhalt, der in unzulänglicher Form dargeboten wird, kann noch so gediegen sein: er verliert durchaus seinen Reiz, wenn er in einer das ästhetische Empfinden ver-

Berlin, 20. November.

Lebenden Gestalt dargeboten wird. Eine geschmackvolle äußere Form kann selbst das Unbedeutende und Lächerliche, ja sogar das Gemeine noch abeln — eine Auffassung, die von den meisten Deutschen aufs entschiedenste abgelehnt wird.

Aus dieser Einstellung ergibt sich eine Unterscheidung zwischen Person und Sache. Wir sagen „Person“ und nicht „Mensch“; nur der Deutsche vermag so sachlich zu denken, daß er sich nötigenfalls auch dem Einfluß des Menschlichsten entziehen kann — nichts anderes bedeutet es ja, wenn wir von „Personen“ sprechen! Es erscheint uns selbstverständlich, ja unbedingt notwendig, die Person von der Sache zu trennen; andere Völker finden das „unmenschlich“. Da wir genau wissen, daß die deutsche Seele diesen Vorwurf nie und nimmer erwidert, weil gerade aus ihr jener Humanismus erwachsen ist, dem wir unsere erhabenen Dichtungen und Denkschöpfungen verdanken, sind wir allerdings berechtigt, den Vorwurf der Gefühlsläugner, der Unbarmherzigkeit und der theoretischen Verfeinerung zurückzuweisen. Das Streben nach Sachlichkeit, das uns heiligt, am auffallendsten von unserer Völkerrunde unterscheidet, ist vielmehr nichts anderes als der Selbstschutz gegen unsere oft allzu weiche Seele und andererseits die Sehnsucht nach absoluter Gerechtigkeit, die sich ihre Kreise nicht durch unsachliche Erwägungen stören lassen darf. Daß hier für den Deutschen eine Gefahr liegt, soll zugegeben werden; aber daß der Deutsche die Gefahr nicht scheut, bildet seine Größe, denn der andere Weg, die Sache um die Person und die Person um der Sache willen zu entschuldigen, ist der leichteste Weg. Er führt zum Kompromiß, — und so kehren wir zum Ausgangspunkt dieser psychologischen Selbstprüfung zurück.

Wir haben damit zugleich das Stichwort gefunden, das heute in ausländischen Untersuchungen unseres Volkscharakters eine große Rolle spielt: Die Förderung des Menschlichen, „gefählich zu leben“, gilt vielen Völkern als eine dauernde Gefährdung der übrigen Menschheit; sie wird nicht so gedeutet, wie wir es hier aus voller innerer Überzeugung versucht haben, sondern als promethische Vermessung betrachtet, die die harmonische Entwicklung der Nationen ausschließt und zu einer ewigen Unruhe in der Welt führen muß. In Umbruchs- und Ubergangszeiten trat das völkische Profil des Deutschen immer in einer Europa erschreckenden Schärfe in den Vordergrund — mit all den harten Zügen, die das Gesicht des Vergewaltigers formen, wenn er, über dem Bodenlosen schwebend, die letzte Kraft zur Bewingung des Gipfels einsetzt. Nun aber, da er in glücklicher Erschöpfung hingestürzt ist und das Auge beräuscht die Wunder einer neueroberten Welt trinkt, löst sich die Spannung, die Linien werden weich, und während die Menschen im Tale dem Heros feuchend das schuldige Denkmal setzen, spielt er schon wieder träumerisch mit Blume und Käfer und lauscht dem Pfeifen des Murrelternes.

„Wir gehen einer großen Knappheit entgegen“

Ausführliches Geständnis des bisherigen britischen Ernährungsministers

dnb Stockholm, 19. November.

In einer Rede erklärte der bisherige britische Ernährungsminister Lord Woolton, daß die englische Ernährungslage ernst bleibe. Als er im April 1940 Ernährungsminister geworden sei, hätten die britischen Schiffe noch doppelt soviel Nahrungsmittel nach England bringen können. Das englische Volk habe zwar noch genug zu essen, aber man gehe einer großen Knappheit entgegen und müsse sich rechtzeitig darauf einrichten; vor allem werde Fleisch binnen Jahresfrist nur noch sehr schwer zu erhalten sein. Ähnliches gelte für die Milch- und Eierzeugung.

„So stehe jeder auf seinem Posten und weiche nicht“

Zum 175. Geburtstag des Patrioten Schleiermacher

„Dies, meine Freunde, sind die Aufforderungen, welche die gegenwärtige Zeit an uns macht. So stehe jeder auf seinem Posten und weiche nicht! So halte sich jeder frisch und grün im Gefühl der großen heiligen Kräfte, die ihn beleben!“ Mit diesen Worten schloß die von vaterländischer Begeisterung flammende Predigt, die der Geistliche Friedrich Ernst Daniel Schleiermacher zu Beginn des Befreiungskampfes am 28. März 1813 von der Kanzel der Dreifaltigkeitskirche in Berlin an die Soldaten und an die Heimat hielt. Und noch andere Sätze durchschallten diese Predigt. Sätze, die auch im jetzigen deutschen Befreiungskampf gesprochen werden könnten. „Der Mut kann demjenigen niemals fehlen, der ganz von dem großen, gemeinsamen Zweck durchdrungen ist und ihn ganz zu dem seinigen gemacht hat.“ — „Des Königs Wort verheißt uns nicht die Macht des Feindes, die Größe seiner Mittel; und die Erbitterung, die er gegen uns fühlen muß, ahnen wir selbst. Laßt uns, um unseren Mut zu sichern, auf alles gefaßt sein, auch darauf, unmitttelbar alles, Haus und Herd zu verteidigen oder zu rächen.“ — „So laßt uns denn fühlen, daß je werter uns die Unzigen sind, um desto mehr wir auch alles Große und Ruhmvolle ihres Berufes mit empfinden und uns aneignen sollen!“ — „Laßt uns nicht durch zaghafte Trauer, durch weiblichen Schmerz das ruhmvolle Los verkommen, sondern dahin sehen, daß wir der großen Sache würdig, grün bleiben und frisch.“ — „Keiner erdreißt sich eines ungehörten Ansehens in der Gesellschaft, der noch Mutlosigkeit oder Gleichgültigkeit durch Wort und Tat predigt und gemeint scheint, den vorigen Zustand mit Ruhe den Kämpfen um einen besseren vorzuziehen!“

Die Wissenschaft kennt den am 21. Nov. 1768 in Breslau geborenen und am 12. Febr. 1834 in Berlin gestorbenen Friedrich Schleiermacher als einen namhaften Theologen und Religionsphilosophen, der im Unterschied zur idealistischen Spekulation Kant's und Fichtes eine realistische Auffassung fordernd, die alles einzelne in seiner Einheit mit dem Ganzen und Einigen betrachtet soll. Schleiermacher ist Religion weber Metaphysik noch Moral, sondern Anerkennung des Unsterblichen aus dem Inneren des Gemüts und ein Einfühlen mit dem Ewigen. Aber

Hohe Verluste der Sowjets im Raum Smolensk — Drei Infeln bei Leros befehlt

dnb Aus dem Führerhauptquartier, 19. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im großen Dnjepr-Bogen griff der Feind bei anhaltendem Regenwetter gestern nur mit schwächeren Kräften an; er wurde überall abgewiesen. Auch bei Zischakow blieben mehrere Angriffe und Heberversuche des Feindes erfolglos.

Durch zahlreiche heftige, aber vergebliche Angriffe im Kampfgebiet von Kiew versuchten die Sowjets das Fortschreiten des deutschen Gegenangriffs zu unterbinden. Unsere Truppen brachen den harten Widerstand des Feindes, erweiterten in fühnem Vorstoß ihren Angriffserfolg und nahmen eine Anzahl von Feind- und verteidigte Ortschaften. Im Raum von Korosten dauern die erbitterten Kämpfe unvermindert an.

Im Abschnitt von Retshika kam es ebenfalls zu anhaltenden harten Kämpfen. Starke feindliche Verluste wechselten mit wichtigen eigenen Gegenangriffen.

Westlich Smolensk bereiteten unsere bewährten Divisionen auch gestern alle mit überlegenen Kräften unternommenen Durchbruchangriffe der Sowjets und fügten dem Feind wiederum hohe Menschen- und Panzerverluste zu.

Südwestlich Nowel wurden einige aus dem Einbruchraum vorstößende feindliche Abteilungen zum Kampf gestellt und nach zum Teil harten Kämpfen zerstört.

Hull über die Moskauer Konferenz

Er befähigt die Auslieferung Europas an Stalin

dnb Genf, 19. November.

Der Außenminister der USA, Cordell Hull, erstattete dem Kongress Bericht über die Moskauer Konferenz. Hull begann seine Ausführungen mit einer heftigen Verurteilung vor dem „Marshall-Stalin“, er sollte pflichtschuldigst dem Sowjetvölk, das auf den Schicksalsfeldern des Ostens verblutet, seine Hochachtung, gebührend auffällig oft das Wort „freundschaftliche Zusammenarbeit“, um sich nach diesen reichlich abgenutzten leeren Redensarten zu der Feststellung durchzusetzen: „Es gab auch noch andere Kräfte, wie z. B. solche, die die Grenzregelungen betrafen und die ihrer Natur nach bis zur Beendigung der Feindschaften unberücksichtigt gelassen werden müssen.“ Diese mehr als deutliche Erklärung bestätigte, daß in Moskau von Hull und Eden an Stalin ein Planto-Schred für seine Forderungen in Europa feierlich überreicht worden ist.

Um diesen Kern der Hull-Rede bewegen sich die übrigen Erklärungen. Er teilte u. a. die Einrichtung einer beratenden Kommission in Europa mit dem Sitz in London mit, die aber keine exekutive Vollmacht besitzt. Damit gab Hull zu verstehen, daß diese Kommission lediglich eine Verlegenheitslösung darstellt. Indem Hull weiterhin die Einsetzung eines konsultativen Rates für Italien, in dem neben anderen Vertretern auch die Sowjetunion einen Delegierten entsendet, bekanntgab, ist offensichtlich, daß die Sowjets damit offiziell in die europäische Politik eingeführt, also gewissermaßen

salonfähig gemacht worden sind. Bei aller optimistischen Darstellungsweise mußte Hull schließlich zugeben, daß die „intentionen Besprechungen“, die zwei Wochen gedauert hätten, „zu keiner Lösung für alle die Probleme geführt hätten, denen die USA gegenüberstehen“. Daran schloß Hull die Bemerkung, daß ja diese Besprechungen auch nicht dazu bestimmt gewesen seien, eine solche Lösung herbeizuführen. Da man für gewöhnlich Konferenzen einberuft, um Probleme zu lösen, so bedeutet diese Rede von Hull nichts anderes als das Geständnis, daß die vorliegenden Probleme in Moskau eben angesichts der skandinavischen Forderungen keine verwertbare Ergebnisse gefunden haben.

In Süditalien verlief der Tag, abgesehen von lebhaften Vorpostengefechten im Diabscchnitt der Front, im allgemeinen ruhig.

Im Regäisches Meer stießen leichte deutsche Seestreitkräfte gestern gegen die nördlich und westlich Leros gelegenen Inseln Lipos, Patmos und Ricaria vor. Sie zwangen die badogliobische italienische Besatzung dieser Inseln zur Waffenstreckung und brachten umfangreiche Beute ein.

Feindliche Fliegerverbände griffen am gestrigen Tage norwegisches Gebiet und in der vergangenen Nacht mehrere Orte in West- und Norddeutschland, darunter auch die Reichshauptstadt, an. Größere Schäden werden aus Wanneheim gemeldet. Die Beschießung hatte geringe Verluste Luftverteidigungskräfte vernichteten nach bisher vorliegenden Meldungen 46 britisch-nordamerikanische Bomber.

Deutsche schwere Kampfflugzeuge bombardierten in der Nacht zum 19. November Einzelziele im Stadtgebiet von London.

Massive Drohungen gegen Churchill

Das Londoner Kommunistenblatt greift die englische Regierung an

Genf, 19. November.

Das Londoner Kommunistenblatt „Daily Worker“ befaßt sich in maßvoller Weise mit der englischen Politik und fragt, was hier einer Wandlung im Wege stehe. Im Mittelteil fehlt es wahrhaftig nicht, so betont das Blatt, wohl aber am guten Willen der herrschenden Klasse. Das Land sei der politischen Manöver überdrüssig. Die Zeit sei gekommen, um hier energig halt zu rufen. Sehe die Regierung das nicht ein, dann greife die Bevölkerung zur Art und werde versuchen, ihre Forderungen mit Hilfe der Sabotage durchzusetzen.

Das Londoner Kommunistenblatt greift die englische Regierung an

Genf, 19. November. Das Londoner Kommunistenblatt „Daily Worker“ befaßt sich in maßvoller Weise mit der englischen Politik und fragt, was hier einer Wandlung im Wege stehe. Im Mittelteil fehlt es wahrhaftig nicht, so betont das Blatt, wohl aber am guten Willen der herrschenden Klasse. Das Land sei der politischen Manöver überdrüssig. Die Zeit sei gekommen, um hier energig halt zu rufen. Sehe die Regierung das nicht ein, dann greife die Bevölkerung zur Art und werde versuchen, ihre Forderungen mit Hilfe der Sabotage durchzusetzen.

Das Wichtigste in Kürze

In der Nähe von Pissno bei Triest sind in einem Keller die Leichname von vierzig ermordeten Italienern in völlig entleertem Zustand mit Gesichtern aufgefunden worden. Es handelt sich hierbei um ein neues Verbrechen kommunistischer Partisanenbanden.

Der „Daily Worker“ berichtet von antifömmunistischen Kundgebungen in englischen Städten, gegen die das Londoner kommunistische Blatt das Einschreiten der britischen Regierung fordert.

Der isländische Staatsminister hat im Auftrag eine Erklärung abgegeben, die auf eine Selbständigerklärung der isländischen Republik in naher Zukunft hindeutet.

Der britische Admiral S. S. Brownrigg wird in einer von der britischen Admiralität ausgegebenen Pressemitteilung als „vermisst“, als „vermutlich getötet“, gemeldet. Es heißt, Admiral Brownrigg sei als Befehlshaber eines Leutnants auf See ums Leben gekommen.

Mehr als 3000 britische Bauern wurden, wie der amerikanische Generalleutnant Devens erklärte, in den letzten Wochen binnen kürzester Frist enteignet, da ihre Land von den amerikanischen Truppen in England als Übungsplatz benötigt wurde.

Einer Meldung aus Beirut zufolge hat die sowjetische Wirtschafts-Delegation, die sich zur

Zeit in Palästina aufhält, beschlossen, die sich in den Händen von jüdischen Firmen befindlichen Suezkanal-Aktien zu sehr hohen Preisen zu kaufen.

König Farouk von Ägypten, der einen Autounfall erlitten hat, befindet sich, Meldungen aus Kairo zufolge, in einem britischen Militärkrankenhaus.

Wie aus Washington gemeldet wird, teilte das USA-Außenministerium mit, daß der zweitbeste USA-Kampfflieger William Roberts auf dem Pazifikkriegsschauplatz gefallen ist. Hauptmann Roberts soll insgesamt vier Luftflüge (!) über die Japaner erzielt haben.

Nach einer Meldung von „Stockholms Tidningen“ hat das amerikanische Außenministerium in einem dem Vorschlag des früheren Präsidenten Hoover, den Frauen und Kindern der besetzten Länder Europas Lebensmittel zu senden, abgelehnt.

Whisky und Zigaretten beginnen in den meisten USA-Städten eine Seltenheit zu werden“, berichtet „News Chronicle“. Etwa ein Duzend nordamerikanische Staaten seien zur Rationierung der Whisky-Bestände übergegangen. Zigaretten verschwinden mehr und mehr aus den Läden.

Erzkanzler Carol von Rumänien wurde in einem nordamerikanischen Propagandaauftritt angeklagt. Er erhält dafür die „Kleinigkeit“ von 35000 Dollar jährlich.

46 Terrorbomber abgeschossen

Berlin, 20. November.

Der 18. November war ein schwarzer Tag für die britische und nordamerikanische Luftwaffe. Die Unternehmungen der feindlichen Bomberverbände gegen norwegisches Gebiet sowie gegen West- und Nordwestdeutschland endeten — wie im gestrigen Wehrmachtbericht gemeldet wird — mit der Vernichtung von 46 viermotorigen Bombern. Dieser Erfolg der deutschen Luftverteidigung wurde errungen, obwohl weite Nebelgebiete und die damit verbundenen besonders schlechten Sichtverhältnisse die Abwehrmaßnahmen erheblich behinderten. Unsere Nachtjägerverbände und Flakbatterien zwangen den Feind trotzdem, sich auf eine breite Angriffsfront zu verteilen, so daß ihm kein konzentrierter Angriff möglich war. Die Mehrzahl der vertret abgeworfenen Spreng- und Brandbomben verurteilte in den Wohnvierteln der angegriffenen Orte und auch in der Reichshauptstadt Wände, die jedoch durch die sofort aufgenommenen Löscharbeiten der Hausgemeinschaften und Feuerlöschtruppe eingedämmt werden konnten. Größere Schäden entstanden nur in Wanneheim. Glücklicherweise sind die Verluste unter der Zivilbevölkerung sehr gering, während die feindlichen Bomberverbände mindestens 350 Mann fliegenden Personals mit ihren 46 abgeschossenen Bombern verloren.

„Nur ein Wunsch: Fort aus Deutschland“

Erlebnisse bei einem Terrorangriff auf Stuttgart

S. Lissabon, 19. November.

Die wachsende deutsche Luftabwehr hat die amerikanischen Terrorflieger zu einer weitgehenden Änderung ihrer Tagesangriffstaktik gezwungen. In diesem Eingeständnis sieht sich die führende USA-Zeitschrift „Time“ gezwungen. Die bisherige Taktik, so erklärt „Time“, habe sich als viel zu kostspielig erwiesen. Vor allem die Angriffe auf Regensburg und Schweinfurt hätten die Amerikaner davon überzeugt, daß sie „auf die Dauer derartige verlustreiche Angriffe nicht weiterführen können“. Die Verluste seien erheblich über 10 v. D. angefallen. Einen derartigen Überlauf könne sich, so meint die Zeitschrift hinzu, keine Luftmacht der Welt leisten, auch wenn die Angriffsziele noch so wertvoll seien. Die amerikanischen Terrorflieger berichten, die deutsche Flak habe an Feuerdichte zugenommen. „Die Angriffe gegen Schweinfurt und andere Städte wurden für die daran teilnehmenden Flieger“, so erklärt „Time“ wörtlich, „zu einem entsetzlichen Alpdruck, indem sie nur noch das Bild explodierender Flugzeuge und abflühender Kamerablen vor Augen hatten.“

In der letzten November-Ausgabe der „Saturday Evening Post“ befaßt ein Kriegsreporter diese Eingeständnisse und schildert seine Erlebnisse bei dem Angriff auf Stuttgart. Er beschreibt, wie sein Flugzeug in England nur noch mit Mühe und Not eine Bruchlandung vornehmen konnte. Sämtliche Motoren waren bereits ausgefallen, als die Maschine aufstieg und zerfiel. „Wir hatten“, so erklärt er, „während unseres Rückfluges nur noch diesen einen Wunsch: Fort, fort aus Deutschland.“ Wir verfluchten das ganze Frankreich hindurch die deutschen Jäger und beteten, daß wir noch über den Kanal kommen würden. Niemand kann sich den Kanal vorstellen, als wir die englische Küstenlinie auftauchen sahen. Wir wollten keine Gebete mehr. Wir hatten sie schon alle in Deutschland gesagt.“

Bomben auf die schwedische Stadt Lund

dnb Stockholm, 19. November.

Die schwedische Presse berichtet in großer Aufmachung über Bombenabwürfe auf die Universitätsstadt Lund in Südschweden. In Lund und Umgebung seien erhebliche Zerstörungen verursacht worden. In diesem Zusammenhang wird bekannt, daß zwei USA-Bomber nach dem Angriff auf norwegisches Gebiet in Schweden notlanden mußten.

Wie die Londoner Korrespondenten schwedischer Zeitungen berichten, versuchte man in der englischen Hauptstadt zunächst, ein deutsches Flugzeug mit dem Bombenwurf auf Lund zu beladen. Die Nachrichten über den Terrorangriff auf Berlin ließen jedoch keinen Zweifel mehr bestehen, daß nur ein englisches Flugzeug der Urheber sein konnte. Wie „Aftontidningen“ berichtet, habe man in London sein „Bedauern“ ausgesprochen und erklärt, wahrscheinlich sei ein britisches Flugzeug in Schweden landen geraten und habe seine Bombenlast über Lund fallen lassen. Es habe sich gewiß völlig verriert gehabt oder sei von einem deutschen Jäger verfolgt worden.

Rum wievielsten Male ist es eigentlich, daß englische Flugzeuge des Neutralitätsbruchs überführt werden? Jedesmal beifit sich London, sein Bedauern auszudrücken und Ausreden zu fiktieren, aber in der nächsten Nacht ist die gleiche Mißachtung fremder Hoheitsrechte fällig.

Patrioten Schleiermacher

trotz dieser einen Pantheismus voraussetzenden Anschauung denkt Schleiermacher Gott weder identisch mit der Welt noch getrennt von der Welt. Die Dinge sind von Gott abhängig, heißt so viel als: sie sind bedingt durch den Naturzusammenhang; demnach ist auch ein Wunder nicht möglich und kann man nicht von einem Wunder Gottes sprechen. In diesen Naturzusammenhang ist auch der Mensch eingeschlossen, und deshalb unterscheidet auch



(Scherl-Bilderdienst-M.)

Schleiermacher streng genommen nicht zwischen einem Naturgott und einem Sittengott. In seiner Ethik deutet Schleiermacher das höchste Gut als die Gesamtheit aller Einheiten von Natur und Vernunft, und als Pflichtgebot stellt er der Sach auf: „Handle in jedem Augenblick mit der ganzen sittlichen Kraft und die ganze sittliche Aufgabe anstreben.“

Auf die mit der Zeitströmung der älteren Romantik gehenden religiösen und philosophischen Ideen einzugehen, erscheint notwendig, da sie die

sittliche Kraft, das völkische Gefühl und die vaterländische Einstellung Schleiermachers erklären, die die Hörer in Rührung und Ekstase mitrißen und so den Boden für den Kampf für die Freiheit des von Napoleon unterjochten Vaterlandes bereiteten. Auch in Briefen und Aufsätzen äußerte sich die jugendliche Kraft der patriotischen Leidenschaft Schleiermachers. Vier Monate vor der Katastrophe von Jena und Auerstedt, am 20. Juni 1806, schrieb er an seine spätere Schwägerin, Charlotte von Knauth: „Geben Sie alles hin, um alles zu gewinnen.“ Weden Sie, daß kein einziger bestehen, daß kein einziger sich retten kann, daß doch unser aller Leben eingewurzelt ist in deutscher Freiheit und deutscher Genügnung, und diese gilt es... Glauben Sie mir, es steht bevor, früher oder später, ein allgemeiner Kampf, dessen Gegenstand unsere Genügnung, unsere Religion, unsere Geistesbildung nicht weniger sein werden, als unsere äußere Freiheit und unsere äußeren Güter, ein Kampf, der gekämpft werden muß...“ Dieser Brief könnte heute geschrieben sein. Von der Sendung Deutschlands und von der Bedeutung Deutschlands als Kern von Europa redete er in anderen Briefen. So schrieb er im November 1806 an den Verlagsbuchhändler Neimer in Berlin: „Lieber Freund, laß uns nicht Deutschland aufgeben, es ist der Kern von Europa, und sein wahres Wesen kann unmöglich vernichtet werden. Alles Politische aber — hier beurteilt Schleiermacher die innerpolitischen und sozialen Zustände seiner Zeit — was bis jetzt bestand, war, im großen und ganzen gesehen, ein unhaltbares Ding, ein Schein, die Trennung des einzelnen vom Staat und der Gebildeten von der Masse viel zu groß, als daß Staat und Masse hätten etwas sein können.“

Die Niederlage von Jena und Auerstedt traf Schleiermacher schwer, aber er ließ sich durch sie nicht zu Boden drücken, und er redete damit, daß die Not Kräfte frei mache, die zu einer Erneuerung des Vaterlandes führen könnten. Schleiermacher blieb auch der aufrechte Mann, der zu dem, was er sprach und lehrte, unerschütterlich stand. Man darf ihm Demagogie vor, maßregellose ihn, als er vor einem vorsetzigen saulen Frieden warnte, und beschuldigte ihn gar des Hochverrats, als er wagte, den König von Preußen wegen der Entlassung des Freiherren von Stein anzuklagen. Als Universitätsprofessor in Halle betrachtete er während der Anwesenheit der marodierenden französischen Truppen es als seine Ehrenpflicht, die Hoch

schule nicht zu verlassen, so lange noch Hoffnung für sie bestand, und erst als sie von den Franzosen aufgelöst worden war, um später als eine französische Universität wieder eröffnet zu werden, nahm er einen Ruf nach Berlin an, wo er schon früher als Prediger am Charitékrankenhaus gewirkt hatte. Inermüdbar war er von der Kanzel der Dreifaltigkeitskirche herab für den Kampf gegen die Fremdherrschaft, und nach der Gründung der Berliner Universität, deren Aufbau er mit Wilhelm von Humboldt und Fichte in die Wege geleitet hatte, auch vom Ratheder aus. „Hren „Sokrates“ nannten ihn die von der Gewalt der Worte mitgerissenen Studenten. Als dann der Sturm losbrach, nahm der fränkische Mann selber die Plinte zur Hand und exzerzierte mit Fichte und dem bekannten Berliner Verleger Neimer und anderen Bürgern. Bis zur Erschöpfung widmete er sich den Landwirten, geistlichen und rebigierte dabei noch das mutige Wort der Patrioten, den „Preussischen Korrespondenten“.

In Schleiermacher, dem die Liebe zum Vaterland und der Glaube an Deutschland so heilig und wert war wie die Liebe zu Gott und der Glaube an die Allmacht, trafen sich glücklicherweise Wissenschaftler und Patriot. Dieser Mann mit dem glühenden Herzen, mit der tiefen sittlichen Kraft, der unbändigen Pflichttreue und mit dem Wissen um die Macht des Geistes ist es mit zu danken, daß Deutschland von fremden Joch befreit wurde und daß geistige und weltliche Kräfte in unserem Volk wuchsen, die hielten Deutschland groß, stark und tüchtig zu machen. Auch im jetzigen Kampf, dessen Gegenstand unsere Genügnung, unser deutscher Gottesglaube, unsere Geistesbildung nicht weniger sein werden als unsere äußere Freiheit und unsere äußeren Güter, gilt mehr als je das Wort dieses Lehrers und geistigen Führers des Volkes und der Jugend: „So stehe jeder auf seinem Posten und weiche nicht!“

Wilhelm Heimer.

In der Reichsuniversität Straßburg wurde dem Dichter Jakob Schaffner der Johann-Peter-Hebel-Preis überreicht. Damit hat der Gauleiter und Reichsstatthalter Robert Wagner zum zweitenmal einem Schweizer Schriftsteller die Anerkennung seines deutsch-deutschen Schaffens ausgesprochen. Nach der Übertragung der Urkunde des Preises sprach Jakob Schaffner selbst. Mit der Betonung: „Aber allem, was wir tun, steht das Reich“ leitete er auf seinen Vortrag „Von Wesen der deutschen Hebelidee“ über. Zu Ehren des Dichters führte das Badische Staatstheater im Theater Straßburg Schaffners dramatisches Werk „Das Heine Weltgericht“ auf.